

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis
Holland**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, [1818]

VII. Das Rahthal mit seiner Umgegend

[urn:nbn:de:bsz:31-120468](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120468)

VII.

Das Nahtthal mit seiner Umgegend.

Absteher von Bingen nach Kreuznach.

Hierher das IV. Heft von den Malerischen Ansichten
am Rhein ic. gezeichnet und radirt von J. Kour.

Das anmuthige und weinreiche Thal, welches von der Nahe bewässert wird, verdient in mancher Hinsicht einen Besuch. Zwar bietet der Weg von Bingen bis Kreuznach — auf einer Strecke von 3 kleinen Stunden, wenig Interessantes dar, allein von dieser Stadt aus wird alles anziehender und merkwürdiger. Kreuznach, der Geburtsort des Malers Müller, und auf dieser Seite der letzte preussische Ort von Bedeutung, wird durch die Nahe in zwey fast gleiche Theile geschieden. Handel und Gewerbe blühen hier, und die Einwohner zeichnen sich durch Geselligkeit aus. Als vorzüglich rühmt man die hiesigen Sohllederfabriken, und auch die Tabakfabrikation war sonst bedeutend.

Unter den Alterthümern sind zu beachten: 1. Castrum romanum; ehemals, da der Fluß noch an dem sogenannten Hafendreche zum Theil hinzog, auf einer Insel gelegen. Die Fundamente davon, so wie die von dem doppelten Hofe zum Theil, sind

noch sehr kennbar. Ein Theil der Hauptmauer des Castrums gegen Osten zeigt noch klar, daß das Mauerwerk Kastenwerk gewesen, an dem der Mantel aus mäßig großen Steinen in schräger Richtung und in jeder Lage entgegengesetzt gemauert war; die Füllung aber in warmen Mörtel gestampft zu seyn scheint. — Das Castrum war ein Oblong, dessen kürzere Seite gegen 1000', die längere etwas mehr betragen. Erst 893 wurde von den Normanen dies Castrum zerstört. 2. Der Kauzenberg, eine Befestigung, die im 30jährigen Kriege sehr berühmt war, und von den Franzosen im J. 1689 zerstört wurde. Seine Lage gegen und über der Stadt war sehr schön, und man muß sich freuen, daß die Ruine in die Hände des Marons von Necum gekommen, der den ganzen Schloßberg auf seiner Südseite mit Döbchen, und auf der Nordseite mit Bäumen bepflanzt hat, so daß diese Anlage, für die die Natur schon viel gethan hat, eine der schönsten der Gegend werden muß. Uebrigens ist es ein Beweis der humanen Gesinnung des Besitzers, das er dem Publikum den Mitgenuß dieser Anlagen gönnt. 3. Von dem fürstl. S i m m e r n ' s c h e n Pallaste, der fast die ganze Länge der Nordseite der Stadt einnahm, und sehransehnlich war, sind nur noch wenige Reste geblieben, die zum Theil ganz unkenntlich sind. Er hatte mit dem Kauzenberg gleiches Schicksal, von den Franzosen verbrannt zu werden. 4. Von der 1400 von der Wittwe Rupert Pipans erbauten großen Kirche auf der Insel blieb nur das Chorum von der französischen Zerstörungswuth 1689

eingemauert
die Kerkholten
und Holzmagaz
Außer der
Anlage ist der
des Besizers
Forderungen
Zurück jedes
Nicht w
Eprenglin
Denkmale, w
Wort, den
1779 hier im
Füssen, Joh
ihn mit sein
schloß rettete.
Einen se
Insel, sowohl
In letzten O
man angeneh
ginge abwech
mit bequem
nicht der fre
geschmen Z
eltern Theil
von Sommer
fad. Auch
im Frühling
im Sommer
Schatten.
auf der In

einigermaßen verschont. Dieses Chorgebäude haben die Katholiken verkauft, und so wird es zu Strohh- und Holzmagazinen benutzt.

Außer der schon genannten von Recum'schen Anlage ist der geschmackvolle Schmerzische Garten des Besuches werth, und wird nur überspannte Forderungen unbefriedigt lassen. Auch er ist dem Zutritt jedes anständigen Menschen offen.

Nicht weit von Kreuznach, bey dem Dorfe Sprenglingen, ist ein Schlachtfeld mit einem Denkmale, welches das Andenken an Michael Wort, den wackern Kreuznacher, bewahrt, der 1279 hier im Kampfe für die gerechte Sache seines Fürsten, Johannes von Sponheim, fiel, und ihn mit seinem Blut von schmähtiger Gefangenschaft rettete.

Einen sehr angenehmen Spaziergang bietet die Insel, sowohl ober als vorzüglich unter der Brücke. Am letzten Orte geben in; und ausländische Holzarten angenehme Laubdächer und dunkle Spaziergänge abwechselnd mit freyen Nasenplätzen, überall mit bequemen Sizen. — Erfrischungen aller Art reicht der freundliche Besizer, der hier einen angenehmen Tanzsaal gebaut hat. Auch auf dem obern Theile der Insel sind zwey solcher Säle, wo den Sommer über jeden Sonntag Tanzbelustigungen sind. Auch hier sind unter vielen Steinoßbäumen im Frühlinge sehr angenehme Spaziergänge; denn im Sommer hat man noch nicht hinreichenden Schatten. So viel Nachtgallen, als man hier auf der Insel und in den obengenannten Gärten

findet, sind nicht leicht anderwärts anzutreffen. — Außer der Stadt ist neben einem klaren Bache, der überall über Felsen gleitet, unter dichtem Schatten, ein sehr kühler und einsamer Spaziergang ganz eingeschlossen, auf der einen Seite von einem waldigen Hügel, auf der andern von Erken und Pappeln, die den Bach oft verdecken, nur hie und da aber den Sonnenstrahl durchfallen lassen.

Eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, gegen Süden, liegen zwey Salzwerte, das eine auf dem rechten Nahufer, die Karlsballe, das andre auf dem linken, die Theodorshalle. Sie sind durch eine Brücke verbunden, und gehören dem Großherzog von Hessendarmstadt, liegen jedoch auf preussischem Gebiete. Die jährliche Ausbeute ist zwischen 16 und 17,000 Malter Salz.

Eine Viertelstunde südlicher, bey dem Dörfchen Münster, befindet sich noch ein Salzwerk, wovon einige Privatpersonen in Frankfurt a/m. Eigenthümer sind. Auf dieser Saline werden jährlich 7 bis 8000 Malter Salz gesotten. Hier erblickt man, gleichsam über sich, auf einem steilen Fels die Ruinen einer Burg, welche von den Rheingrafen, deren Eigenthum sie war, den Namen des Rheingrafensteins führte, und nur von der Ostseite zugänglich war. Jetzt ist nur noch weniges Gemäuer davon übrig. Der rothe Fels, welcher westlich von Münster senkrecht am Nahufer emporsteigt, zieht eine Viertelstunde weit gegen das Dorf Norheim hin, und bildet eine kolossale Wand, wie man sie nur in der Schweiz zu sehen gewohnt ist.

Der nächste Weg auf den Rheingrafenstein ist etwas beschwerlich, doch kann man bequemer auf einem kleinen Umwege über das ehemalige Gut der Gräfin von Gerweiler dahin gelangen. Gewöhnlich macht man diesen Gang in der Frühe. Erreicht man seinen Gipfel vor Sonnenaufgang, so erblickt man, so weit das Nahtal sich dem Auge darbietet, ein schwebendes Meer von dem Nebel, der auf dem Flusse liegt, gebildet: nur das Salinengeöse unter den Füßen und das Morgengeläute der nahen Dörfer stört die Täuschung. Allmählig treibt der Sonnenstrahl den Nebel niedriger und niedriger, und die Ebernburg, sammt den andern Bergen, tauchen wie Inseln aus dem Meere; dann erscheinen die Thurmspitzen, und jetzt ist ein leichter Stoß des Morgenwindes im Stande, das ganze Florgelände, wie ein Feentraum, dem Auge zu entziehen. — Auf der Gans (ein hoher Punkt des Felsens) und auf der Weste des Rheingrafen vom Stein nimmt sich dies Wunderschauspiel am schönsten aus. — Auf der letzten Stelle sieht man grausend von der überhangenden Porphyrwand, wohl über 400' in die Tiefe, auf den Fluß, der sich schäumend über das Wehr und die Felsen seines Bettes wegarbeitet. Einen wunderschönen Anblick gibt dann in dem Thale die Saline. Nicht minder entzückend ist der Umblick in die Ferne, denn das Auge schweift von den äußersten Gebirgen bey Mainz und dem Donnersberg über den Hundsrück hin, man sieht den Taunus, den Johannesberg, die Rassel, und ein interessantes Bild verdrängt das andre. Nicht

minder muß den Beobachter die erstaunliche Kühnheit des Baumeisters dieser Befestigung in Erstaunen setzen, der auf die kleinen Vorsprünge der Porphyrwand, mittelst Hängegerüste, von oben herab, sein Werk gründete, und, wo der Felsen nur wenig gesprungen, vorsichtig Bogen setzte. Dafür steht auch noch alles Gemäuer lothrecht, obgleich es dem Einfluß der Witterung bloßgestellt, obgleich es durch die Sprengung zu einer Ruine gemacht worden. — Wer nicht durch das Alsenzthal wandern will, geht von hier über die unten liegenden Münsfelder Salinen einen sehr angenehmen Gang nach Kreuznach zurück. — Der Mineraloge, der Mechaniker wird ohne interessante Bemerkungen den Ort nicht verlassen, und wer bloß schöne Naturansichten sucht, wird die Porphyrfelsen, auf dem die Befestigung des Grafen vom Stein steht, nicht ohne Vergnügen sehen, und sie gewiß zu den einzigen Ansichten in ihrer Art zählen. — Der Mineraloge versäume es nicht, von hier aus der Alsenz entlang, die hier auf der rechten Seite des Nahflusses einfällt, die Gänge von Steinkohlen zu besuchen.

Dem Rheingrafenstein gegenüber, südlich von Kreuznach, liegt Ebernburg, im k. bayerischen Rheinkreise. Hier sieht man, auf einem Berg, die Ruinen der berühmten Burg des mannhaften Franz v. Sickingen. Er hatte sie erbaut zum Schutz und Trutz, und, nach dem Tode seiner geliebten Hedwig, aus dem Geschlechte der Flörsheim, die in Kreuznach begraben liegt, hielt er sich häufig daselbst auf, und gab manchem Bedrängten und Ver-

benannt
Nach von
gen Reich
einige seine
Landstuhl
den am 7.
den von
Ebernburg.
wie er seine
und Reich
dem Tromp
ten: a Mei
über Kurfür
ist er heim
Landgrafen
trutzige
tet mußte
abgedruckt
de die schwe
ung für 6
Gard' arme
überweise
gefallen, un
Auf der Bu
Basser aus
hier verwei
tines zwei
von Sicking
bom Nück
Ein ha
dem Dorf

bannten eine Freystätte. Auf der Ebernburg schrieb Ulrich von Hutten, den Franz auf seinem Zuge gegen Ulrich von Württemberg hatte kennen lernen, einige seiner Schriften. Gleich nach dem Fall von Landstuhl und Sickingens unglücklichem Hinscheiden am 7. May 1523 zogen die verbündeten Fürsten von Trier, Pfalz und Hessen, auch vor die Ebernburg. Schenk Ernst vertheidigte die Feste, wie er seinem Herrn geschworen hatte, mit Muth und Keckheit, und versetzte, auf die Aufforderung, dem Trompeter, den die Belagerer abgeschickt hatten: «Mein Herr Pfalzgraf ist ein frommer, löblicher Kurfürst; aber dem Bischof von Trier sage, daß er heimgehe und seine Fladen weihe. Dem Landgrafen von Hessen aber sage, er sey ein junger, trutziger Herr, er soll nur kommen.» — Desungeachtet mußte die Burg übergeben werden, und wurde abgebrannt. Zur Zeit der Franzosenherrschaft wurde die ehrwürdige Ruine von der Domänenverwaltung für 6 Franken, sage, sechs Franken, an einen Gensd'armen auf den Abbruch verkauft, aber glücklicherweise zeigte sich das Gemäuer, wie aus Erz gegossen, und der Käufer bedauerte seine 6 Franken. Auf der Burg ist noch jetzt ein Brunnen, der sein Wasser aus der Nahe und Alsenz schöpft, die sich hier vereinigen. — Im Thal liegen die Trümmer eines zweiten Schlosses, welches Karl Ferdinand von Sickingen erbaute. Es wurde im J. 1794, bey dem Rückzuge der Franzosen, zerstört.

Ein halbe Stunde südlich von Ebernburg, neben dem Dorfe Altenbaumberg, liegt die gleich-

namige Burg, welche dem Margrafen Rupert gehörte, und wovon ebenfalls nur einiges Mauerwerk übrig ist. Eine halbe Stunde westlich von da liegen die Dörfer Feel und Bingert, und unweit des letztern ist der Lemberg, reich an Erzen.

Bey Alsenz fangen die sehr ergiebigen Kohlenbergwerke an, und gehen bis oberhalb Meisenheim. — Bey Moschel, eine Stunde von Alsenz, ist das ergiebige Quecksilberbergwerk auf dem Landsberg sehenswerth. Die Rückreise von Meisenheim, wenn man nicht nach Oberstein *) , um die bedeutenden Agarschleifereyen zu sehen, gehen will, geht über Glan; Odernheim, nach dem Disibodenberg, wo von den prächtigen Ruinen nur wenig noch übrig ist. Stifter dieses Klosters war der heil. Disibodus, ein Ire, der, mit drey Gefährten, lange in dieser Gegend umherirrte, und sich zuletzt hier anbaute. Die Aussicht von dem Berge, nach dem preussischen Städtchen Sobornheim, in die schönen Glan; und Nahtthale und auf das Hessen; Homburgische Städtchen Meisenheim ist sehr schön. Vom Disibodenberg nimmt man den Weg über Monzingen, den Lieblingsgqng des Dichters

*) Die Gegend von Idar und Oberstein hat ein schweizerisches Ansehen. Malerisch hängt Oberstein an dem Berge, der durchaus eine Felsenmasse darstellt. In diesen ist die Kirche des Orts fast ganz hineingebaut, und ihre innern Wände sind bemost. Unter einem herabgestürzten Felsenstück, an der vorüberströmenden Nahe, hat sich ein Landmann seine Wohnung eingerichtet. Eine alte Burg krönt die oberste Höhe des Gebirgs. Beyde Orte zeichnen sich durch vorzügliche Nahtschleifen aus; ihre Nahtändler besuchen häufig die Messen zu Frankfurt, Leipzig u.

Göb, nach seiner Winterburg, und von da nach Burgsponheim, nicht weit von dem Kloster Sponheim, wo Trithemius Abt gewesen, geschrieben, und die schönste Bibliothek seiner Zeit gesammelt hatte; dann das schöne Thälchen von Burgsponheim nach Weinsheim und Kreuznach zurück. — Man wird sich bald überzeugen, daß die Schönheiten dieser Gänge den Dichtergeist anregen mußten. — Nach dieser Wanderung möchte es nicht ungerathen seyn, Kreuznach noch einmal von der Spitze des Kauzenbergs, von dem Plätzchen des H. Porthofs auf dem Martinsberge, dicht am Binger Thore, anzusehen.

Das Stromberger Thal bis an die Eisenschmelze des H. Utsch, $\frac{3}{4}$ Stunden von Stromberg, hat schauerliche Schönheiten. Der Weg von Kreuznach ist angenehm, geht über Schweppenhausen, wo H. Wehrfriß eine gute Papierfabrik betreibt. Ehe man nach Stromberg, 3 Stunden von Kreuznach, kommt, fällt schon Fußs Burg und gegenüber der Goldenfels in die Augen. Dies ist ein zerfallenes Bergschloß, wo zwischen den Ruinen einige Wirthschaftsgebäude stehen. Gegen Stromberg ist es durch steile Felsen unzugänglich, aber desto leichter vom Rücken her anzugreifen. *)

*) In diesem zerfallenen Bergschlosse hiel ein Heldenjüngling, Namens Gaudain, ein Abkömmling französ. Ausgewanderten, die, der Religion wegen, Frankreich verlassen und unter dem großen Kurfürsten Schutz in Preußen gefunden hatten. Gaudain war Lieutenant im Füsilierbataillon von Schenke, und stand im J. 1793 unter dem bekannten Oberst Szeluth, in dieser Gegend, der ihn, mit 25 Füsiliern, auf den Goldfels beorderte. Der Trier'sche Hauptmann Faber,

In Stromberg wird das beste Sohlleder der Gegend gemacht. $\frac{3}{4}$ Stunden oberhalb Stromberg liegen die S a h l e r ' s c h e , und $\frac{1}{2}$ Stunde ober die:

der ihm den Rücken deckte, mußte sich wegen eines überlegenen Angriffes zurückziehen, und Gauvain sah sich nun genöthigt, das gleiche zu thun. Als Esekuly wich ihn mit Hohn und Drohung auf seinen Posten zurück. Gauvain lächelte ingrinnig, ließ jedem seiner Leute 9 Patronen geben, und schied von seinen Kameraden mit den Worten: „Entweder ihr seht mich mit meinen 35 Mann die Festung Mainz erobern, oder ihr seht mich nie wieder.“ Er soll fürchterlich dabey gelächelt, verächtlich auf Esekuly geblickt haben, und mit allen Kennzeichen der verbissenen Wuth abmarschirt seyn.

Gauvain kam Nachts an dem Saume des Waldes hinter dem Goldfels an, schlich sich noch vor Anbruch des Tages mit zwey Fußkletterern bis an das Schloß vor, und als er es von den Feinden verlassen fand, nahm er Besitz davon, und ließ es dem Obersten Esekuly melden. — Am 20sten März, des Morgens um 6 Uhr, kamen ohnraefähr 300 Mann feindliche Infanterie aus Stromberg heraus, und wollten auf dem engen Fußeisae, der zu dem Goldfels führt, gerade auf Gauvain losachen. Dieser hatte sein Kommando rings um das Schloß hinter Steinkluppen und Buschwerk versteckt, und den schärfsten Befehl gegeben, nicht eher zu schießen, als bis der Feind auf 30 bis 40 Schritte heran wäre. Sie ließen also die 300 Mann, die sich ganz zerstreut von einer Klippe zur andern dem Schlosse näherten, bis auf 30 Schritte heran, und nahmen ihre Leute so gewiß, daß nur wenige fehlten, und kaum nach einer halben Stunde saßen über 50 Tode auf den Felsen, und der Feind lief unter entsetzlichen Schmähanzen nach Stromberg zurück. — Nach 8 Uhr hörten die Preußen nicht allein, daß sich das Feuer ihnen gegenüber von Dachsweiler rückwärts zog, sondern auch in ihrem Rücken wurden die Trier'schen Jäger attackirt, und zu gleicher Zeit kamen über 600 Mann aus Stromberg wieder auf dem nämlichen Wege auf sie los. Gegen den Angriff von Stromberg blieben die Preußen hinter den Felsenstücken und Sträuchen; nur 10 Mann detachirte Gauvain auf die Seite gegen den Sohwald zu, und bey dieser hielt er sich nun am meisten auf; denn wegen des Angriffs auf die Fronte waren er und sie alle ganz unbesorgt. Auch ging es hier wieder so gut wie das erstemal. Die

fer die Utsch'sche Eisenwerke. — In dem Thale dröhnen die Hämmer, und neben dem schönen, aber schmalen Wiesenthal, das die Gildenbach

Feinde waren meistens betrunken, und stiegen unter wildem Geschrey und einem beständig unterhaltenem Feuer herauf. Einer der ersten feindlichen Schüsse ging Gauvain durch den Hut, ein zweyter riß ihm das Foyßband entzwen, ein dritter streifte seinen linken Arm, und noch zwey gingen durch den Rock, ohne ihn zu beschädigen. — Das alles machte keinen Eindruck auf ihn. Er zog den Hut ab, schwang ihn in die Luft und rief scherzend: „Das galt meiner Benigkeit! Das schadet mir nichts; denn ihr müßt wissen, Kameraden! ich bin fest!“

Der Angriff von vorn blieb lange ohne Nachtheil, und der Feind litt hier wieder so viel, als das erstemal. Er wich einigemal zurück, rückte aber immer wieder mit neuer Verstärkung an. So mochte es ohngefähr 12 Uhr Mittags geworden seyn, als sich an 300 Mann feindlicher Infanterie mit wildem Geschrey auf Gauvain und seine 10 Mann warfen. Er zog sich hinter eine kleine Mauer zurück, nahm noch 5 Mann Verstärkung zu sich, und vertheidigte sich dort über eine Stunde lang gegen diese gewaltige Uebermacht. Aber bald hörte diese Vertheidigung überall auf. Es fing an, an Patronen zu mangeln, und die wenigen vorhandenen wurden ins Gleiche vertheilt. Noch wagten es die Franzosen von keiner Seite, mit Gewalt auf die Preußen einzudringen, und die französischen Offiziere haben nachher versichert, daß sie so viele Achtung gegen diesen heldenmüthigen Offizier empfunden hätten, daß nur seiner Erhaltung wegen die Bestürmung des Schlosses unterblieben wäre. Von 3 bis 400 Schritten her riefen sie den Preußen „Pardon!“ zu, und sie — die wohl sahen, daß keine Rettung für sie mehr übrig war, baten ihren Offizier, diesen Pardon anzunehmen. Allein er wollte nichts davon wissen, vertröstete sie immer noch auf Entsatz, und sagte: „Ihr wißt ja, Kinder! was mir der Oberst Szekuly gesagt hat. Wir müssen zeigen, daß wir ganz andere Kerle sind, als worür uns dieser Mann hält.“ Und somit zog er sein ganzes Detaschement, das sich nun völlig verschossen hatte, an die Ruinen des alten Bergschlosses bis an das Thor, welches in den innern Hof geht zusammen.

Der Feind drang von allen Seiten auf sie ein, und immer ergab sich Gauvain noch nicht, sondern suchte viel-

durchstießt, thürmen sich steile Berge, und an dem einen liegen losgerissene Massen von grauem Marmor, so daß man glaubt, man sey den Giganten

mehr durch verschiedene Ausfälle den Feind, der ihm schon einige Leute getödtet und mehrere verwundet hatte, mit dem Bajonette von sich zu entfernen. Diese Ausfälle konnten freylich zu nichts dienen, als die Erbitterung des Feindes auf den Grad von Wuth zu bringen, mit dem sie nun angefallen wurden. Sie waren zu 3 und 4 Mann um das Schloß posirt, und schon waren einige von diesen kleinen Abtheilungen gefangen genommen worden, als Lieutenant von Gauvain mit 10 Mann noch einen Ausfall machte. Er hatte ein geladenes Pistol in der Schärpe, ein anderes in der linken Hand, und den Degen in der Rechten. So sprang er während mit dem Rufe: „Solt mir!“ auf einen feindlichen Trupp los, der wenigstens 60 Mann stark war.

Von den Gefangenen hatten die Franzosen den Namen des Offiziers erfahren, und glaubten nun nichts gewisser, als daß er ein Ausgewandter sey. Darum schrien sie jetzt, als er so wahrhaft wüthend in sie eindrang: C'est un émigré, sabrez le b...! — „Nein!“ rief er: „Ich bin ein Deutscher!“ und mit diesen Worten schoß er seine beyden Pistolen unter die Feinde ab, rannte einem feindlichen Offizier, der auf ihn los kam, den Degen durch den Leib; dann riß er einem seiner Unterofficier, Namens Seiler, der ihm am nächsten war, die Büchse aus der Hand, und damit schlug und stach er immer unter den Worten: „Ich bin ein Deutscher!“ fürchterlich um sich, bis er — meuchelmörderischer Weise fiel. Einer von den vielen betrunkenen Sauschilotten packte ihn nämlich bey der Schulter, und stach ihm ein großes Messer von der rechten Seite in den Hals. Hier stürzte er nieder, und wurde — o es war ein entsetzlicher Anblick! — noch halb lebendig in Stücke gehauen und zerschnitten. Diese Stücke sammelten die Barbaren, setzten sie, so gut sie konnten, wieder zusammen, gaben dem blutigen, zerschnittenen Kopfe eine rohe Kartoffel in den Mund und tanzten bey dem besiechten *ça ira* einen abscheulichen Kannibalen-Tanz um den Leichnam dieses Helden. — Mit Gauvains Falle stürzte nun der ganze Schwarm — etwa 7 bis 800 Mann stark — auf die übrigen Preußen los. Sie durchsuchten das alte Schloß von unten bis oben, weil sie nicht glauben konnten, daß sich ein Offizier mit so wenigen Leuten gegen

und Cyclophen nahe. Um nicht auf den fahnen
Hundsbrücken zu kommen, ist's räthlich, den Wan-
derstab nicht weiter zu setzen.

eine solche Uebermacht, und dies beynähe 8 Stunden lang,
verteidigen könne. Die kleine Mannschafft wurde ent-
waffnet, rein ausgeplündert, und, nachdem sie jenen
teufftischen Tanz hatten mit ansehen müssen, im Triumphe
nach Mainz transportirt.

Schon am 27. März darauf wurden die Franzosen aus
der ganzen dortigen Gegend verjagt, und viele preußische
Offiziere, welche das Stromberger Thal durchzogen, walt-
fahreten zu Gauvains Todtenstelle, wie zu einer heiligen
Stätte. Viele bewahren noch heute Stücke seines Hutes
und seines Rockes, die noch dort umher lagen, als Reli-
quien eines Märtyrers auf. Bald wurde ihm auch da,
wo er gefallen, ein Denkmal gesetzt, welches jedem Rei-
senden, der von Bingen nach Kreuznach in das Strom-
berger Thal ging, lebhaft in die Augen fiel. Es bestand
aus einem 17 Fuß hohen marmornen Obelisk, auf dessen
Spitze eine mit Vorhern umschlungene Kugel befestigt
wurde. Auf der ersten Seite des Fußgestelles war die
Inschrift: J. G. v. Gauvain, Königl. Preuß.
Lieutenant im Füßelier: Bataillon von
Schenke. Auf der zweyten: Er fiel als Held,
am 20. März 1793. Auf der dritten: Sein Leben
war des Heldentodes werth. Und um die Pyra-
mide schlängelte sich ein Band, worauf die Worte stan-
den: Deine Freunde weinen um Dich. — Die
größten Feldherren, die damals bey der preußischen Armee
waren, lieferten ansehnliche Beyträge zu diesem Monu-
mente, und das noch Fehlende legten einige Offiziere des
Regiments Herzog von Braunschweig und des Füßelier-
bataillons von Schenke zu. Szekuly — gab nichts. —
Er saate: „Ich ehre seine Asche, aber gebe keinen
Kreuzer.“

Dieser Obelisk stand über zwen Jahre, und ist selbst von
sehr vielen braven Franzosen, die im Jahr 1795 jene Ge-
genden besetzt hatten, häufig besucht und geehrt worden.
Sie sagten: „Da sieht man doch, daß die Preußen auch
noch nach dem Tode ihre Helden ehren!“ Aber als der
kaiserl. General Clairfait im Jahr 1796 die Franzosen
aus den Verschanzungen vor Mainz vertrieb, und sie bis
auf den Hundsbrück verfolgte, zerstörten die Flüchtigen
dieses Heldendenkmal!